

Das Mysterium von Golgatha

Die Präsenz des Heiligen – Zeichnungen von Joseph Beuys in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe

VON ALBERT KÄUFLEIN

Man muss schon genau hinsehen, um das Dargestellte zu erkennen. Joseph Beuys' Zeichnung „Pieta“ von 1949 entzieht sich der nur flüchtigen Betrachtung. Die Szene ist stark stilisiert. Maria und Jesus sind ganz eng beieinander. Sie schweben gleichsam frei im Bild. Die Mutter senkt ihr Haupt tief hinunter zu ihrem göttlichen Sohn, der leblos auf ihrem Schoß liegt. Beide sind mit großen Heiligenscheinen aus konzentrischen Kreisen umgeben. Durch sie kommt Bewegung in das Ganze. Das Bild fängt hochsensibel die irdische und die religiöse Dimension des Geschehens ein: den Tod Jesu, den Schmerz Mariens, ebenso, andeutungsweise, die durch die Lebenshingabe des Gottessohnes erwirkte Erlösung. Vor allem die dynamischen Kreise, die Heiligenscheine, verweisen auf eine himmlische Sphäre. Das ins Bild gesetzte Ereignis findet sich übrigens nicht in der Bibel. In der Frömmigkeit und damit in der christlichen Kunst eignet ihm allerdings eine eminente Bedeutung.

Allein schon dieses Blatt belegt, dass Joseph Beuys zu Recht als einer der ganz großen Künstler des 20. Jahrhunderts gilt. Die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe zeigt derzeit in einer großen Sonderausstellung rund 140 Arbeiten von ihm, überwiegend Zeichnungen. Vor allem im Frühwerk von Beuys spielen klassische religiöse Themen eine wichtige Rolle. Aber auch darüber hinaus lohnt die Ausstellung einen Besuch.

Eine komplexe Zeichnung ist auch „Golgatha“ von 1951. Unten im Bild ist eine Figur mit hoch erhobenen Händen zu sehen. Wellenlinien wie von Wasser überlagern sie. Und über ihr kann man einen Vogel, eine Taube ausmachen. Unschwer lässt sich dieser Bildteil als Taufe Jesu im Jordan identifizieren. Dominiert wird das Bild freilich von einem Schädel vor einem Kreuz. Mit dieser Komposition verknüpft Beuys künstlerisch eigenständig und theologisch bemerkenswert zwei Ereignisse im Leben Jesu: den Beginn seines öffentlichen Auftretens und das Ende. In beiden Fällen geht es um einen Übergang. Übergänge, das zeigen auch die profanen Arbeiten, sind Beuys hoch bedeutsam.

Leichter zu lesen ist die Zeichnung „Meteor an der Kreuzstätte“ aus dem Jahr 1953. Die Kreuze links und rechts des Kreuzes Jesu sind lediglich als Längsbalken ausgeführt. Das bewirkt eine Konzentration auf das zentrale Kreuz, das nicht weniger als eine Veränderung der Weltgeschichte gebracht hat. Der Meteor, der von rechts oben heranfliegt, mag als himmlisches Zeichen gedeutet werden. Nach dem Bericht des Evangelisten Matthäus weist ein Stern den Sterndeutern aus dem Osten den Weg zum Geburtsort Jesu. Hier lenkt ebenfalls ein Himmelskörper die Aufmerksamkeit auf einen Ort, die Schädelhöhe, den Todesort Jesu. Erneut verbindet Beuys Anfang und Ende, hier des irdischen Lebens Jesu. Und wieder handelt es sich um einen Übergang.

Über das „Mysterium von Golgatha“, wie er es selbst nannte, stellte Beuys zwischen 1959 und 1965 Überlegungen an, die er schriftlich festhielt. Eine entsprechende Notiz befindet sich mit anderen von ihm verfassten Texten unter den Exponaten. Das ist wohl begründet: Beuys zählte das Schreiben zum Zeichnen. Er hatte einen weiten Kunstbegriff. In der leiblichen Auferstehung, so ist da nachzulesen, erblickte Beuys einen entscheidenden Unterscheid zwischen dem Christentum und den anderen Religionen. Das ist nicht selbstverständlich für einen Künstler der Gegenwart, ist doch die bis dahin enge Verbindung von Religion und Kunst in der Neuzeit zerbrochen. Andere Aufzeichnungen von Beuys befassen sich mit Philosophie und Literatur, ebenso mit Politik oder Ökonomie.

Die erwähnte Zeichnung „Golgatha“ umkreist ihr Thema im Rückgriff auf Elemente aus der überkommenen christlichen Ikonographie. Der „Golgatha-Moment“, von dem Beuys immer wieder sprach, war für ihn jener, in dem der Mensch von Gott verlassen wird und auf sich selbst gestellt zurückbleibt. Dieser Augenblick ist freilich nicht das Letzte, sondern die Auferweckung zum ewigen Leben. Ein weiteres Indiz für die christliche Verwurzelung Beuys' ist der zweite Satz des von ihm selbst geschriebenen und ebenfalls ausgestellten Lebenslaufes: „Ich wurde römisch-katholisch getauft.“ Beuys wurde 1921 in Krefeld geboren und starb 1986 in Düsseldorf, wo er an der Staatlichen Kunstakademie erst studierte und dann als Professor lehrte. Er erregte Aufmerksamkeit, indem er bis dato in der Kunst nicht benutzte Materialien, wie etwa Filz oder Fett, für seine Kunstwerke verwendete. Viele seiner Arbeiten und Aktionen besitzen eine soziale, politische oder ökologische Dimension. Dazu passt, dass er als Vertreter der „Grünen“ für das Europaparlament und darauf für den Deutschen Bundestag kandidierte, wenn auch ohne Erfolg. Bekannt in diesem politischen

Zusammenhang ist etwa seine Einschmelzaktion einer „Zarenkrone“ zu einem „Friedenshasen“ auf der Kasseler Kunstausstellung „documenta 7“ 1982; oder, in demselben Kontext, sein Projekt „Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung“.

Nicht christlich, gleichwohl religiös darf schließlich der Schlitten in Beuys' Schaffen angesehen werden. Dieser Gegenstand symbolisiert für ihn Bewegung und Übergang, auch in jenseitige Bereiche. Das leuchtend Gold des Schlittens auf ganz dunklem Grund der Ölfarbenzeichnung „Urschlitten“ von 1958 deutet auf die Präsenz von etwas Besonderem, ja sogar Heiligem, hin: der Schlitten als Gefährt in das Jenseits. Das Schlittensymbol begegnet einem gleich mehrfach in der Ausstellung.

Es ist dem Museum in Karlsruhe hoch anzurechnen, dass es nicht die lauten provozierenden Objekte, Plastiken und oft großen Installationen von Beuys in den Mittelpunkt rückt, sondern die von ihrer Natur her eher leisen Zeichnungen. Subtile Sprengkraft steckt gleichwohl in den manchmal feinen, manchmal kräftigen Strichen. Damit harmoniert denn auch sehr schön der Titel der Ausstellung – ein Zitat des Künstlers selbst: „Ich bin interessiert an Transformation, Veränderung, Revolution.“